

Marburger Zeitung.

Nr. 54.

Sonntag, 6. Mai 1866.

v. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Siempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die staatsrechtliche Frage dürfte bald eine Lösung im verfassungsmäßigen und fortschrittlichen Sinne finden, wenn es sich bewährt, was der „N. Fr. Presse“ von Pest geschrieben wird. An Deal soll nämlich unmittelbar vom Kaiser die Aufforderung ergehen, vielleicht schon ergangen sein, sich zu einer Konferenz mit dem Kaiser und den Regierungsmännern nach Wien zu begeben. Es sollen ihm da bündige und bestimmte Erklärungen abverlangt werden über die Natur der Anträge, die seinerzeit der Landtag in Bezug auf die Frage der gemeinsamen Angelegenheiten zu stellen gedenkt. Falls diese Vorschläge der Regierung und dem Monarchen genügen sollten, wird ein Manifest in Ungarn in Aussicht gestellt, durch welches die 1848er Gesetz vorbehaltlos und thatsächlich wiederhergestellt, das verantwortliche Ministerium ernannt, der Parlamentarismus anerkannt würde. Es soll im selben an den Patriotismus des Volkes, an dessen Einsicht appellirt werden, von welchem zu erwarten sei, daß es die bedrängte Lage des Reiches nicht mißbrauchen, vielmehr die gewährten Zugeständnisse aus eigener Einsicht auf ihr richtiges Maß zurückführen werde. Zugleich soll der Landtag, an dessen Auflösung unter so bewandten Umständen natürlich nicht zu denken wäre, im selben Sinne ein Manifest erlassen, seine Bereitwilligkeit aussprechen, aus eigenem Antriebe die dem Staatsverbande, der Machtstellung des Reiches notwendigen Opfer zu bringen und Ungarn zum Volkskampfe aufrufen für die Existenz des Reiches, dessen Existenz auch die Ungarns sei. Ferner will man wissen, daß unter Einem mit obigen Entschliessungen auch der engere Reichsrath unverzüglich einberufen werden soll und demselben Vordrängen unterbreitet würden, über deren Natur nur so viel bekannt sei, daß durch sie auch in den Erblanden eine parlamentarische, verantwortliche Regierung eingeführt werden würde. Der Reichsrath würde dann gleichfalls durch ein Manifest die jenseitigen Provinzen zum Volkskampfe zu entflammen haben. — Allein der ganze Plan klingt zu abenteuerlich, als

daß man daran glauben könnte. Die Idee wäre großartig und schön, ein Anderes ist es, ob sie ausführbar wäre. Unzweifelhaft aber ist es, daß, wenn auch der Monarch sich aus freiwilliger Entschliessung zu diesem großartigen Schritte von ungeheurer Tragweite bestimmt fühlen sollte, unmöglich ein Ministerium Eszterhazy-Deckerhies hiebei den Rathgeber, den Dritten im Bunde zwischen dem Fürsten und dem Volke zu spielen berufen sein könnte. Ueberdies steht das ganze Gerücht, abgesehen von seiner inneren Unwahrscheinlichkeit, zu sehr mit allen Thatfachen der jüngsten Vergangenheit in Widerspruch, als daß es auf unbedingte Glaubwürdigkeit Anspruch machen könnte. Wie würde sich solch ein Appell an die Nation mit der kühlen, gemessenen Entgegnung auf die zweite Antwortadresse der beiden Häuser des Landtages reimen? Hat es doch nach allen Anzeichen den Anschein, als ob die ungarische Frage vollständig durch die äußeren Verwicklungen in den Hintergrund gedrängt wäre; hatte man doch noch vor wenigen Tagen, ja auch jetzt noch, mannichfaltig die Frage ventilirt, ob der ungarische Landtag für den Fall, als der Krieg ausbrechen sollte, zu vertagen sei oder nicht. Keineswegs aber dürfte man eine so inhaltschwere und weitgehende Entschliessung, wie das erwähnte Gerücht sie in Aussicht stellt, für die nächste Zeit von der Regierung erwarten. Schließlich und hauptsächlich bleibt noch die Eine Frage offen, ob die Regierung sich mit den Zugeständnissen des ungarischen Landtages in Bezug auf die gemeinsamen Angelegenheiten zufriedengeben wird und kann. Die Ansichten der maßgebenden Persönlichkeiten des Landtages sind in diesem Punkte noch heute dieselben, wie vor einem Monate.

Während das österreichische halbamtliche Blatt, die „Abendpost“, behauptet, Preußen habe keine Ablehnung in Betreff der von Oesterreich beantragten Lösung der Herzogthümerfrage bekannt gegeben, antwortet schon Bismarck's „Norddeutsche“, den österreichischen Vorschlag verhöhnd: „Es handelt sich ja jetzt gar nicht mehr um Lösung der Herzogthümerfrage, sondern um die deutsche Frage. Für die Herzogthümer hätte Preußen noch 30 -- 40 Millionen an Oesterreich geben können, für Oesterreich's Ausscheiden aus Deutschland hätte Preußen die ganze

Im rothen Krug.

Von
J. Temme.

(Fortsetzung.)

Die beiden Liebenden gingen die Treppe hinauf. Der Polizeirath sah ihnen nach, bis sie nicht mehr zu sehen waren. Dann ging er mit einem listigen Gesichte nach der andern Seite der Treppe, dort war ein zweiter, dunkler Winkel.

„Herr Baron.“ rief er leise in das Dunkel hinein. — Es rührte sich nichts darin.

„Herr Baron.“ wiederholte der Polizeirath. „Darf ich bitten? Ich weiß, daß Sie da sind. Ich weiß ja auch, daß Sie nicht freiwillig da sind. Sie waren gerade gekommen, als die Beiden auf einander plachten. Sie konnten nicht mehr fort. Sie mußten sich hier verbergen.“

Ob er dem Baron damit die Wahrheit sagte? Daß er ein Schalk war, der kleine, dicke Polizeirath, und daß er seinen vornehmen und pedantischen und gutmüthigen Baron durch und durch kannte, wissen wir. Der Baron kam hervor, roth, etwas aufgeregt, noch mehr beschämt.

„In der That ich konnte nicht mehr fort.“ sagte er.

„Und Sie haben also Alles mit angehört?“

„Ich mußte.“

„So werden auch Sie sich freuen, daß auf das Haupt der armen Frau ein Unglück weniger fällt.“

„In welchem Sinne meinen Sie das?“

„Nun, der Ludwig ist ein braver Mensch, der ihr Kind nicht verlassen wird. Er liebt sie ehrlich, und sie liebt ihn wieder. Glauben Sie nicht auch, Herr Baron?“

„Um, es schien so.“

„Eine kleine, heuchlerische Wetterheze ist diese allgeliebte Ransell Caroline freilich. Wie freundlich, wie innig, konnte sie andere Huldigungen aufnehmen, sogar ein wenig provociren. Aber wir wollen dem armen Kinde darum doch alles mögliche Gute mit dem hübschen Ludwig wünschen. Er paßt am Besten für sie, und sie wird wahrhaftig sonst genug zu tragen bekommen. Da muß sie starke und willige Schultern haben, auf die sie sich stützen kann. Aber wissen Sie, Herr Baron, was ich ihr weit lieber wünschen möchte?“

„Nun?“ fragte der Baron doch.

„Daß das ganze Unglück an ihr vorüber gehen könnte, daß sie ihre arme Mutter behielte. Aber es geht nicht.“

„Nein, es geht nicht.“ bestätigte der Baron.

„Und doch vielleicht, Herr Baron. Wenn ich nur wüßte, was mit ihrem Manne anzufangen wäre. Daß der Mörder hier nicht der reiche, hochmüthige, rohe Herr Sellner bleiben kann, das leuchtet mir ein; aber warum soll die unglückliche Frau mit ihm zu Grunde gehen und wie kann sie ohne ihn gerettet werden? Und dann, die Wahrheit zu sagen, Herr Baron, muß ich immer wieder auf meinen Aerger zurückkommen, daß wir das schöne Geld dem schuftigen französischen Polizeivigilanten und seinem Könige verschaffen sollen. Wie viel Geld haben diese Franzosen seit Hunderten von Jahren aus unserem guten Deutschland herausgetragen, herausgestohlen und herausgeraubt! Und was haben wir jemals wieder von ihnen zurückbekommen? Und auch jenes Geld, hatten es nicht Deutsche, und immer wieder arme Deutsche aufbringen müssen? Und wir sollen es, nach zwanzig Jahren noch, herausgeben? Hören Sie, Herr Baron, wenn ich der König wäre, ich erließe sofort einen Befehl, durch den ich die ganze Untersuchung niederschläge und nur den Mörder zum Teufel jagte und das Geld den beiden jungen Leuten ließe, die sich eben mit ihrem Herzen wiedersanden. Ich glaube wahrhaftig, es käme an die rechten und an die besten Leute. Aber Sie sind der Chef der Untersuchung, und ich bin nur zu Ihren Befehlen hier. Befehlen Sie, daß Ihnen jetzt die Frau zum Verhör vorgeführt werde?“

„Ja!“ sagte der Baron.

„In Ihr Zimmer?“

„In mein Zimmer.“

„Sie soll in drei Minuten da sein.“

Der Baron stieg die Treppe zu seinem Zimmer hinauf. Der Polizeirath ging in die Küche.

„Wo ist die Madame?“ fragte er die Köchin Christine.

„In der Stube dort.“

Sie zeigte auf die Thür des freundlichen Familienstübchens.

„Bitten Sie sie zu mir heraus.“

Die Köchin ging in das Stübchen und kam mit der Frau Sellner zurück.

„Madame, der Herr Baron von Stromberg wünscht Sie zu sprechen. Er hat ein Anliegen an Sie.“ Der Polizeirath sprach es mit der größten Höflichkeit.

österreichische Staatsschuld vielleicht bezahlt, aber Oesterreich wollte den Handel nicht eingehen, Oesterreich wollte Großmacht bleiben, wollte kein Äquivalent dafür nehmen, daß es seine Stellung in Deutschland an Preußen abtrete und darum kann auch Preußen Oesterreichs Vorschläge nur als Beweis dafür nehmen, daß man in Wien nur nach einem Vorwande suche, um preussische Reformvorschläge zu — umgehen.“ — Daraus wird doch selbst unsere „Abendpost“ die Ablehnung der österreichischen Anträge sonnenklar ersehen, wenn sie anders nicht überhaupt schon lieber die Augen schließen will, um Preußens Kriegsmacht nicht hart an unserer Grenze wahrnehmen zu müssen. Man kann immerhin taub für fremden Ladel sein, aber solchen Hohn, solche Demüthigung mit Demuth hinzunehmen, das ginge schon ein Stück über christliche Geduld, das wäre schon unchristliche — Schwäche.

Aus Dresden wird vom 1. d. M. der „Bohemia“ berichtet: „Das Kriegswetter wird immer drohender. Bismarck hat jeden anderen Einfluß am preussischen Hofe ausgestochen: der König von Preußen ist wie in einem Netze verstrickt; eine Reihe von Thatsachen, die der preussische Premier herbeizuführen verstand, lassen dem guten Monarchen keinen Ausweg, er muß sich zu Dingen entschließen, welche er früher selbst verurtheilt hätte. Dabin gehört in erster Linie die Verbindung mit Italien. Graf Bismarck kennt die Stimmung in Wien zu gut, um nicht zu vermuthen, daß die Aussicht auf eine solche Allianz in Wien Verbitterung hervorrufen und die freundlichen Beziehungen der beiden Höfe zerstören werde. Der Krieg, denn er führen will, ist ein Vernichtungskrieg gegen das konstitutionelle System in Preußen, deshalb muß derselbe lange währen, das Volk muß müde werden und sich nach Ruhe sehnen. Es gehe, soll er geäußert haben, den Preußen zu gut, sie müßten müde werden, dann würden sie nicht mitzuregieren verlangen. Die Junkerpartei bläht mit ihm aus Einem Horne, und da sie die Offiziersstellen fast ganz in Händen hat, so wird in der Armee der Krieg als ein Krieg für die Ehre Preußens ausposaunt und geltend gemacht. Die Verbindung mit Italien ist hinwiederum den liberalen Elementen in Preußen ein lindernder Tropfen. Sie hoffen von einer solchen Allianz eine Rückwirkung auf die inneren Verhältnisse; der Nationalverein aber ist in ganz Norddeutschland noch immer preussisch. Die Mittelstaaten sind vollkommen einig, daß man die preussische Ueberhebung in ihre Schranken zurückweisen müsse, und sind bereit, zu Oesterreich zu stehen, wenn dieses zum Bunde zurückkehrt und fest bei ihnen ausharrt. Sollte Preußen den Bruch herbeiführen, so würde Oesterreich dadurch wenigstens das ganze nichtpreussische Deutschland zum Verbündeten haben.“

Ueber die italienische Politik Oesterreichs wird dem „Baderer“ aus London geschrieben: „Es mag für Sie vielleicht nicht angenehm zu hören sein, aber Thatsache ist es, daß man hier einen Theil der Politik Oesterreichs entschieden mißbilligt. Einen Theil, sage ich, denn Niemandem fällt es ein, es Oesterreich zu verargen, daß es Schleswig-Holstein nicht dem Junker Bismarck auf dem Präsentirteller entgegenbringt. Niemand mit einem Wort fällt es ein, Oesterreich den Verzicht auf seine deutsche und damit auch seine Weltstellung anzurathen und sich auf Schönhausens Gebot zu einer Großloserei mit dem Schwerpunkt in Osn degradiren zu lassen. Aber was Ihre Politik in Italien betrifft, so ist sie gelinde gesagt, unverständlich. Wird man bei Ihnen so lange „auf der Basis des Züricher Friedens“ stehen bleiben, bis Viktor Emanuel auf dem Kapitol stehen wird?! Es mag unangenehm sein, den vor-

handenen Thatsachen Rechnung zu tragen, aber was hilft's gleich dem Vogel Strauß den Kopf in den Sand zu stecken? Ich habe Grund zu glauben, daß das gegenwärtige englische Kabinet und in erster Reihe Clarendon mit Vergnügen zwischen Oesterreich und Italien die Vermittlerrolle spielen würde. Clarendon hat ja im Jahre 1864 Oesterreich zur Zeit seines Aufenthalts in Wien in diesem Sinne Rathschläge ertheilt und ein friedlicher Ausgleich in Betreff Venetiens gehört zu den Lieblingsideen des edlen Grafen.“

Die Rüstungen Oesterreichs im preussischen Lichte.

Marburg, 5. Mai.

Bismarck's Leibzeitung, die „Norddeutsche Allgemeine“ bringt aus Wien einen Bericht über die Rüstungen Oesterreichs. Bismarck und die Wahrheit sind unvereinbare Größen: es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß seine Miethschreiber sich bestreben, ihres Herrn und Meisters würdig zu sein. Die faustdicken Lügen dieses Berichtes sind ein Beweis mehr für die unfähliche Niederträchtigkeit, mit welcher der erste und liebste Minister des Königs, „der seine Krone vom Tische des Herrn nimmt“, den Spieß umgekehrt und die Rüstungen Preußens als Nothwehr rechtfertigt, zu der Oesterreich seinen „treuen Allirten“ gezwungen.

Der erwähnte Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ lautet:

„Seit Ende Januar hat man hier die Eventualität eines Krieges mit Preußen und Italien als unausweichlich betrachtet und mit den nöthigen Vorkehrungen begonnen. In erster Linie gehörten dahin die Vorbereitungen defensiver Natur, d. i. die Instandsetzung der Festungen, die Bildung von Traincolonnen und Feldspitälern und die Einleitung zur raschen Augmentirung der aktiven Truppentheile. Der Februar, März und zwei Dritttheile des April sind vergangen und die nöthigen Veranstellungen dieser Natur sind beendet. Die Festungen im Norden, sowie die im Süden sind in bester Verfassung, mit Geschützen, Munition und Proviant versehen, und wenn auch noch überall an der Erweiterung der Werke gearbeitet wird, so ist dies eine Thatsache, die auch im Laufe einer Belagerung selbst nicht unterlassen wird. Bedeutende Pferde-Ankäufe gestatten die Möglichkeit, den Train binnen 48 Stunden marschfertig zu machen, und die Verlegung mehrerer Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke, die fertigen Vorarbeiten in den Ergänzungsbezirks-Kanzleien erlauben die Augmentirung der Armee auf den Kriegszustand in wenigen Tagen. So weit waren die Anstalten bis zum 20. April gediehen. Graf Mensdorff konnte bis zu jenem Tage immerhin die Imputation zurückweisen, österreichische Armee befände sich auf dem Kriegsfuße, denn in der That war noch kein Urlauber eingezogen, die Affentirung war heuer nur so wie in den Vorjahren durchgeführt worden, und höchstens die Verlegung einiger Regimenter nach Böhmen und Mähren konnte als Demonstration ausgelegt werden. Diese Demonstration aber konnte die Regierung, ohne die Bedeutung der sonstigen Vorkehrungen auch nur im geringsten zu beeinträchtigen, rückgängig machen.“

Seit dem 20. April jedoch sind Maßregeln viel ernsterer Natur im Zuge. In Venetien soll eine formidable Armee aufgestellt und dennoch ein hinlängliches Kontingent zu einem Kriege gegen Preußen in Bereitschaft gehalten werden. Die Anordnungen, welche das Kriegsministerium seit einigen Tagen zur Durchführung dieses Gedankens erlassen hat, bekunden deutlich, daß man es da mit einem seit lange durchdachten Plane zu thun

Die Frau konnte nicht anders meinen, als daß es sich um eine Wirthschaftsangelegenheit handle.

„Wo ist der Herr Baron?“ fragte sie.

„In seinem Zimmer. Darf ich Sie sofort zu ihm begleiten?“

„Wie Sie wünschen.“

Sie ging mit ihm die Treppe hinauf, in das Zimmer des Barons. Der Baron war allein darin.

Was wollte er von der Frau? Warum hatte er sie herholen lassen? Sollte er wirklich jetzt mit ihr das Verhör beginnen, das ihren Mann und noch sicherer sie selbst auf das Schaffot liefern sollte, liefern mußte?

Die Frau war unbefangen. Der Polizeirath war gespannt. Der Baron war die vollkommenste Ruhe.

„Sehen Sie sich,“ sagte er höflich zu der Frau.

Sie war eilig; sie hatte ihre Gäste verlassen. Sie blieb stehen.

„Sehen Sie sich,“ wiederholte er. Ich möchte über Mancherlei mit Ihnen sprechen.“

Sie sah ihm doch forschend in die Augen. Er war nur höflich. Sie setzte sich. Er nahm ihr gegenüber einen Stuhl ein. Sie erwartete seine Ansprache.

„Madame,“ hob er an, „bei Ihnen im Hause ist ein junger Mensch — Ludwig wird er genannt.“

Das blasse Gesicht der Frau war schon bleicher geworden. Ihre Finger begannen leise zu zittern. Sie mußte die Hände in einander legen, damit man es nicht sah.

Sie werden ihn gesehen haben,“ antwortete sie, und auch der Stimme hörte man ein Zittern an.

„Er ist schon lange bei Ihnen?“

„O ja, schon sehr lange.“

„Er ist Ihnen fremd?“

„Wir haben ihn als fremdes, unbekanntes Kind aufgenommen.“

„Wie geschah das?“

„Es war nach der Schlacht bei Leipzig, als die Franzosen aus dem Lande flüchten mußten! Auch hier durch das Gebirge waren viele Flüchtlinge gekommen. Da fanden wir eines Tages das Kind.“

„War es allein, oder war Jemand bei ihm?“

„Es war verlassen.“

„Von den flüchtigen Franzosen?“

„So meinten wir.“

„Wo fanden Sie es?“

„In der Nähe des Hauses.“

„Können Sie mir die Stelle näher bezeichnen?“

„Es stand damals der alte Krug noch —“

Die Frau wich aus. Sie war schon lange nicht mehr unbefangen. Auch der Baron war es nicht mehr. Sein anfangs bloß höflicher Ton hatte unwillkürlich dem ernststen, strengen, eindringenden Inquirententon Platz gemacht. Und was konnte der Fremde, der mit seiner eben so fremden Begleitung so auf einmal ohne allen anderen angegebenen oder ersichtlichen Zweck in den abgelegenen rothen Krug gekommen war, was konnte er mit seinem Inquirententon Anderes von ihr wollen, als was der Frage nach dem unbekannten Kinde so unmittelbar nahe lag, was ohnehin Tag und Nacht mit Schrecken, mit Angst, mit Entsetzen ihr Herz erfüllte, ihr Verbrechen, ihr und ihres Mannes Verbrechen? Hat der Verbrecher, wenn ein Auge ihn nur unerwartet ansieht, einen anderen Gedanken, als, er werde auf seine That angesehen? — Sie antwortete langsam; sie dachte über ihre Antworten vorher nach. Sie war auf ihrer Hut. Sie wollte es sein, die arme Frau. Ihr Gesicht war mit einer erschreckenden Blässe bedeckt. Ihre Hände, ihre Kniee hielt sie fest zusammengepreßt, um das Bittern zu verbergen, das stärker und allgemeiner ihren Körper durchrieselte.

Konnte die schwache Frau lange in diesem Zustande ausharren? Konnte sie dem Sturme, der ihr drohte, dessen erstes Wehen schon um sie war, auf die Dauer widerstehen? Der Baron war in den vollen Eifer des Inquirenten gerathen.

„Und in welcher Gegend des alten Kruges fanden Sie das Kind?“ fragte er weiter.

„Es war ganz in der Nähe des Hauses.“

„Vor dem Hause? Oder neben ihm?“

„Ich weiß das in der That nicht mehr so genau.“

„Wer fand das Kind?“

„Ich glaube mein Mann, oder —“

„Oder?“

„Ich weiß auch das nicht mehr bestimmt.“

„Aus wie vielen Personen bestand damals Ihr Hausstand?“

„Außer meinem Manne und mir und einem Kinde waren nur ein Knecht und eine Magd da.“

„Leben diese Beiden noch?“

„Ja,“ sagte die Frau zögernd. Rief sie mit der Antwort nicht Zeugen hervor, Zeugen, die ihr, ihrem Manne, sich untereinander widersprechen konnten?

„Und wo sind sie?“ fragte der Inquirent.

„Hier im Hause,“ antwortete sie fast lautlos.

„Und wer sind sie?“

hat und nicht erst drängende Vorkommnisse der letzten Tage zu entscheidenden Schritten genöthigt haben. Sämmtliche Regimenter der Armee ziehen ihre Rekruten und Reserven ein. Damit aber Preußen diese Anordnung nicht als gegen sich gefehrt betrachten möge, wird bei den in den nördlichen Provinzen stehenden Regimentern ein eigenhümlicher Vorgang beobachtet. Die drei Feldbataillone derselben bleiben auf dem tiefsten Friedensfuß und werden sogar die nächst der Grenze aufgestellten etwas zurückgezogen. Dafür setzen sich alle vierten Bataillone der Regimenter, die in Böhmen, Mähren, Schlessien und Galizien rekrutiren, auf den kompletten Kriegsfuß und rücken Anfangs Mai nach Venetien ab. Deren Depot-Divisionen jedoch verstärken sich bis auf 600 Mann, mit denen im Bedarfsfalle die Feldbataillone unverzüglich komplettirt werden können.

Die Aufstellung der Armee, aus welcher sich auch ein ungefährer Schluß auf die beabsichtigten Operationen ziehen läßt, wird Mitte Mai, wenn nicht spezielle Ereignisse eine Aenderung herbeiführen, beiläufig folgende sein: Das Litorale bewachen 56 Grenzbataillone auf dem Kriegsfuß; was von diesen da überflüssig ist, rückt nach Venetien ab. In Venetien selbst stehen einige Feldbataillone und die auf Kriegstärke gebrachten vierten Bataillone aller Regimenter (80 Bataillone, gleich 86.000 Mann). In Ungarn und den innerösterreichischen Ländern warten die, ebenfalls auf dem Kriegsfuß befindlichen Truppen auf die Ordre, nach welcher Seite hin sie sich zu konzentriren haben, und in den nördlichen Provinzen stehen die dort garnisontirenden Truppentheile zwar auf dem Friedensfuß, sind aber durch Heranziehung der Depot-Divisionen in einem halben Tage in Kriegstärke und verwendbar. Wollen Sie nun noch einige Worte über die taktische Bedeutung dieser Einleitungen vernehmen, so will ich nur darauf hinweisen, daß in Venetien wahrscheinlich nur ein Defensivkrieg geführt werden wird. Die Armee ist dort auf eine so komplizierte Weise kombinirt, daß sie evident nur zur Vertheidigung benützt werden dürfte. Für einen nördlichen Kriegsschauplatz hingegen hätte man mehr homogene Elemente zur Verfügung, in jeder Brigade würden drei Bataillone von Einem Regimente eingereiht sein, was die Verwendung der taktischen Einheiten zur Offensive wesentlich erleichtert; im Norden würde man also jedenfalls Offensivpläne verfolgen."

Marburger Berichte.

(Sitzung des Gemeinde-Ausschusses vom 3. Mai. Schluß.) Die Frage, betreffend, Pflasterung der Straßenübergänge in der Grazer-Vorstadt, wird auf eine spätere Sitzung vertagt. — Herr Staudinger, der bei seiner Ledererwerkstatt an der Drau ein Deckwerk errichten wollte, mußte auf Befehl der Gemeinde die Arbeit einstellen, ergriff jedoch den Refkurs an die Statthalterei. Die Landesbehörde überläßt nun die Entscheidung der Gemeinde und der Ausschuss beschließt; da an der Stelle kein anderer Zutritt zur Drau ist, so dürfe derselbe nicht verbaut werden. — Das Gesuch der Mellingers Insassen um Kanalisierung der Straße wird abgewiesen und dem Verlangen, am Brunnen in der Allerheiligen-Gasse eine zweite Röhre anzubringen, nicht entsprochen, da dort kein Wassermangel ist. — Der Antrag des Herrn Perko, in der Magdalena-Vorstadt jährlich drei Viehmärkte abhalten zu lassen, wird zum Beschluß erhoben: es sollen diese Märkte am 12. März, 22. Juli und 4. September stattfinden und die nöthigen behördlichen Schritte unverzüglich gemacht werden. — Dem Herrn Johann Roiko wird die

Heiratsbewilligung ertheilt. — Das Gesuch des Herrn Pfarrers Treplak um Belassung der Jagd in St. Magdalena gegen einen jährlichen Pacht-schilling von 15 fl. erhält die Zustimmung des Ausschusses. — Der Vertrag mit Herrn Kleinschuster, betreffend die Stadtbeleuchtung, wird genehmigt. — In den Ausschuss zur Prüfung der Wählerlisten werden die Herren: Böschnigg, Pichs und Marko gewählt. — Der Inhaber des Dienstmann-Institutes, Herr Hoinigg, ist Willens, eine Gewölbwache zu errichten und wünscht, die Betheiligung der Gemeinde in der Weise, daß der Ausschuss die Wache den betreffenden Bürgern empfehle, die jetzige Nachtwache auflöse und den Gewölbwächtern übertrage. Die Versammlung erklärt das Unternehmen für eine Privatsache und geht zur Tagesordnung über. — Herr Marko begründet seinen dringlichen Antrag in Betreff der städtischen Musikkapelle: die Gemeinde zahle für dieselbe jährlich 300 fl. und dennoch befände sie sich in einem Zustande, der unmöglich länger fortbauern könne. Der Redner empfiehlt die Untersuchung und Berichterstattung durch einen Ausschuss von 3 Mitgliedern; die Herren: Marko, von Fejrer und Pichs werden als solche gewählt und erklären die Annahme. — Die Sitzung wird um 10³/₄ Uhr geschlossen. Anwesend waren sämmtliche Mitglieder bis auf die Herren: Kartin (krank), Pichler (krank) und Lejzer (wegen dringender Geschäfte entschuldigt).

(Von der Mellingers A.) Am Mittwoch Nachmittag wurde in Melling die Aufstellung des Dampfers gefeiert. Herr Tomasi übergab im Namen des Schiffbauers Tonello dem Bürgermeister Herrn Andreas Tappeiner, der mit einigen Mitgliedern der Gemeindevertretung erschienen war, die Fahne seiner Werfte, welche von diesem aufgezogen wurde: Herr Mohor zog die steirische Fahne auf. Der Herr Bürgermeister brachte einen Trinkspruch auf die Unternehmung aus: die städtische Musikkapelle spielte: Böller knallten. Der Dampfer wurde nicht, wie man bisher vernommen, in Triest vollendet und in zerlegtem Zustande hieher gebracht — nur die Eisentheile und die langen Holztheile kommen von der Triester Werfte: das Uebrige wird hier gebaut unter der Leitung des Meisters Johann Grassi von Triest und dürfte ihn die Arbeit zwei Monate beschäftigen. Der Dampfer ist 80 Fuß lang, 15 Fuß breit, ohne den Gang, welcher eine Breite von 4 Fuß hat. Der Tiefgang beträgt 12 Zoll, die ganze Höhe des Bootes 3 Fuß, 4 Zoll. Die Kajüte ist 26 Fuß lang und 9 Fuß breit. Der Dampfer faßt 150 Personen und hat ein Gewicht von 400 Zentnern, eine Tragkraft von 1500 Zentnern. Die Maschine hat 32 Pferdekraft und arbeitet mit 100 Pfund Dampf.

(Zum Maifeste auf der Felberinsel.) Der Fahnenträger des Männergesangsvereines verließ, wie wir bereits gemeldet, die Insel mit dem größten Theil seines Gefolges um 2¹/₄ Uhr: die Nachhut brach eine Stunde später auf. Diese Stunde war nicht allein dem Gange und der Freude, sondern auch der Freundschaft gewidmet. Eines der beliebtesten Mitglieder des Vereines hielt es für gerathen, den Rückzug anzutreten und sich heimlich zu empfehlen in der wohlbegründeten Ueberzeugung, daß ein Wort des Abschiedes zwei und zwanzig Arme gegen ihn in Bewegung setzen würde. — Da saßen nun die „letzten Zehn“ und als sie den Freund nirgend mehr gewahrten, meinten sie, er habe sich — in die Hütte begeben. Und als sie nun saßen und harrten, erhob sich Einer und suchte die Einsamkeit auf. Da fand er in einem kühlen Grunde eine Gestalt in süßen Schlummer gewiegt, — eine Gestalt, die nach ihrer Größe, nach der Form und Farbe des Bartes zu schließen, sein lange zurückgekehrter Freund sein mußte. In dieser Meinung brachte er den Viedge-

„Der alte Knecht Kasper und die alte Magd Kathrine.“
Sie hatte zu der Antwort alle ihre Kraft zusammennehmen müssen, und sie hatte so wenig Kraft.

„Waren Sie zu Hause,“ fuhr der Inquirent fort, „als das Kind gefunden wurde?“

„Ja,“ konnte sie noch einmal sagen.

„Waren Sie bei der Auffindung des Kindes zugegen?“

„Ich weiß es nicht.“

Ihre Kraft war gebrochen. Da sprach sie, ohne sich zu besinnen, vielleicht ohne einmal zu wissen, was sie sprach. Der Inquirent gewahrte es.

„Haben die Leute das Kind gesehen?“ fragte er, als wenn er nur noch seiner Sache recht gewiß sein wolle.

„Ich weiß es nicht,“ sagte sie wieder.

Er hatte sie fest. Zum dritten Mal vielleicht konnte sie noch so antworten; dann war sie völlig vernichtet; dann sah sie ein, daß auch das Nichtwissen sie nicht mehr retten könne; sie konnte nur noch Eins; durch ein vollständiges Bekenntniß von der entsetzlichen Last sich befreien, der sie bis zur Ohnmacht erlag.

„Wie? Sie können mir das nicht einmal sagen?“ rief der Baron.

„Nein!“ konnte sie kaum hervorbringen. Ihre Antworten waren ein Schluchzen. Ihr ganzer Körper zitterte krampfhaft. Der Polizeirath war blaß geworden. Das Gesicht des Barons hatte der Eifer des Inquirenten roth gefärbt.

„Dann wissen Sie auch wohl nicht mehr den Tag, an dem es war?“

„Den weiß ich,“ konnte sie doch noch sagen.

„Und welcher Tag war es denn?“

„Es war gerade am siebenundzwanzigsten Oktober.“

„Ah, wie wissen Sie das noch so genau, da Sie doch von allem Anderen nichts mehr wissen wollen?“

„Ich schrieb den Tag sogleich in dem Kalender an.“

„Und warum das?“

Sie hatte keine Antwort mehr.

„Und warum das?“ wiederholte der Baron. „Antworten Sie mir!“

Die Glieder der Frau flogen.

Aber der Polizeirath war aufgesprungen.

„Herr Baron —“

„Was wollen Sie?“

„Wollten Sie nicht die Güte haben, die Madame zum Beweise ihrer Behauptung den Kalender herbeiholen zu lassen? Man könnte daraus über Mancherlei Auskunft erhalten.“

„Besitzen Sie den Kalender noch?“ fragte der Baron die Frau.

„Ja.“

„Können Sie ihn herholen?“

„Gewiß.“

„So bitte ich darum.“

Der Baron sprach es widerwillig. Dem Polizeirath schien ein sehr schwerer Stein vom Herzen gefallen zu sein. Die Frau Sellner war von einer plötzlichen Todesangst befreit. Sie athmete tief auf und erhob sich.

Die Frau verließ das Zimmer. Der Polizeirath folgte ihr. Sie ging in ihr Schlafzimmer unten im Hause.

Er hatte kein Wort mit ihr gesprochen und wartete an der Thür, aus der sie nach einer Minute mit einem kleinen alten Kalender in der Hand wieder heraustrat. Sie hielt ihm denselben hin, er blickte hinein.

„Hm,“ sagte er, „wollen Sie mir den Kalender überlassen?“

„Nicht gern. Aber zu welchem Zweck, wenn ich fragen darf?“

Der kleine dicke Polizeirath sah so gutmüthig aus. Da wagte die arme Frau in ihrer Angst die Frage, zu der sie an den strengen inquirentenden Baron keinen Muth gehabt hatte.

„Hm, wozu Madame?“ erwiderte der Polizeirath. „Sie wissen es, und gerade darum fragen Sie mich. Darf ich Ihnen eine Antwort geben?“

Die Frau drohte zusammenzusinken. Sie hatte keine Frage, kein Wort weiter. Aller der Polizeirath hatte eine Frage an sie.

„Der junge Ludwig, Madame, der Knabe, nach dem der Herr Baron Sie fragte, ist er ein braver Mensch geworden?“

„Gewiß, mein Herr,“ antwortete sie, „ein sehr braver Mensch.“

„Das freut mich. Und nun, Madame, kehren Sie in ihr Schlafgemach zurück und legen Sie sich zu Bett. Sie bedürfen der Ruhe. Sie sind angegriffen, und die Stärkste sind Sie wahrhaftig auch nicht.“

„Das weiß Gott,“ seufzte die Frau.

Sie mußte doch fragend nach ihm aufblicken. Aber sie las nichts in dem runden, gutmüthigen Gesichte des gewandten Polizeimannes. Sie wollte in ihr Schlafgemach zurückkehren. Der Polizeirath hielt sie noch einmal an.

„Ah, Madame, um etwas muß ich Sie doch noch bitten. Ich bin verzweifelt hungrig. Werden wir bald ein Abendbrod erhalten?“

„Es soll auf der Stelle bereit sein.“

„Wohl, Madame, und zwar, wenn ich bitten darf, unten im Fremdenzimmer.“

Die Frau ging, das Abendbrod zu bestellen. Er sah ihr sinnend nach. Dann schritt er durch den Flur zu der Hausthür; in dieser blieb er stehen.

(Fortsetzung folgt.)

nossen die betrübende Kunde, und da konnte man sehen, was treue Liebe thut. Die Kameraden eilten nach dem Felde der Ehre, bedauerten herzlich den Gefallenen, streichelten ihm die Wangen, küßten ihn und hüllten ihn zuletzt in eine „Kose“ damit es ihm warm und wohlgehe. Da schlug der Freund die Augen auf, schaute umher, richtete sich auf, und nahm die schöne Melodie aus tiefer Brust hervor: „Versuchte, was machte — hab' ich Mauth!“ Sprach's, und legte sich nieder: es war der Binder vom nächsten Dorfe, seines Stammes ein Gezeche, der am frühen Morgen durch einen süßstüßigen Regenguß aus seinem Schlafe geweckt wurde.

(Schwere Verwundung.) In Oberpartin bei St. Leonhard hatte am vorigen Montag der Umlauber Simon Petek einen Streit mit dem Grundbesitzer Johann Schnoffel; er zog den Säbel und verwundete seinen Gegner mit demselben derart an Kopf und Hand, daß der Betroffene vier Wochen zu seiner Heilung bedarf.

(Entsprungen.) Johann Escherne, einer der Räubersführer jener Bande, welche Anfangs Februar die Markthütte der Frau Heumaier erbrochen und ausgeräumt, ist vor einigen Tagen aus dem Gefängnis entsprungen und konnte trotz aller Nachforschung bis heute nicht entdeckt werden.

(Gefundener Leichnam.) Bei der Wehre in Treßtern wurde am Donnerstag ein Leichnam an's Ufer geschwemmt, der nur mit Hosen und Hemd bekleidet und bereits in einem solchen Zustande der Verwesung war, daß die Haare auf dem Kopfe fehlten.

(Aus der Kaserne.) Das 31. Jägerbataillon, welches gegenwärtig in Klagenfurt seinen Standort hat, wird nächster Tage nach Marburg versetzt: der Stab und die Musikkapelle bleiben hier.

(Preslage.) Da es zum Beweise der Wahrheit in der Preslage der Triester-Versicherungs-Gesellschaft Nova Societa gegen die Redaktion dieses Blattes weitläufiger Nachforschungen und der Abhörung von wenigstens vierzehn Zeugen in Kärnten und Untersteiermark bedarf, so hat der Angeklagte die Vertagung der Schlussverhandlung, die am 5. d. M. stattfinden sollte, verlangt und es ist dieselbe vom Kreisgerichte Cilli auf den 16. Juni anberaumt worden.

Erklärung.

Mit Beziehung auf die in der Marburger-Zeitung Nr. 53 ddo. 4. d. M. enthaltene Notiz über eine zwischen Schülern des Marburger-Gymnasiums vorgekommene Kontroverse erlaubt sich der unterzeichnete Lehrkörper Nachstehendes zu eröffnen.

Es hat bisher an der hiesigen Lehranstalt unter Gymnasiasten deutscher und slavischer Nationalität ungetrübte brüderliche Eintracht geherrscht. Meinungsverschiedenheit bezüglich des Projektes einer über Beschluß des Lehrkörpers unausgeführt gebliebenen Reise veranlaßte zwischen einzelnen Schülern der obersten Klassen Zwist, der für dieses Mal seine Entschuldigung in der Erregbarkeit jugendlicher Gemüther finden kann, bei welchem von beiden Seiten gleich gefehlt wurde, aus dem aber nichts weniger gefolgert werden darf, als das Vorhandensein eines nationalen Antagonismus, welcher den bereits wieder ausgeföhnten braven Schülern des Marburger-Gymnasiums hoffentlich auch in Zukunft fern bleiben wird.

Marburg, 5. Mai 1866.

Der Lehrkörper des k. k. Gymnasiums in Marburg.

Telegraphischer Wiener Cours vom 5. Mai.

5% Metalliques	55.75	Kreditaktien	124.—
5% National-Anlehen	58.—	Poudon	121.—
1860er Staats-Anlehen	67.90	Silber	124.—
Bankaktien	675.—	R. R. Münz-Dufaten	5.95

Geschäftsberichte.

Marburg, 5. Mai. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 3.75, Korn fl. 2.95, Gerste fl. 2.30, Hafer fl. 1.65, Kukuruz fl. 2.45, Heiden fl. 2.30, Hirsebrein fl. 3.60, Erdäpfel fl. 1.10 pr. Mepen. Rindfleisch 14 kr., Kalbfleisch 18 kr., Schweinefleisch jung 20 kr. pr. Pfund. Polz 18" fl. 3.40, detto weich fl. 2.50 pr. Kafter. Holzbohlen hart fl. 0.60, detto weich fl. 0.48 pr. Mepen. Fenu fl. 1.20, Stroh, Lager- fl. 1.40, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Pettau, 4. Mai. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 3.65, Korn fl. 2.60, Gerste fl. 2.—, Hafer fl. 1.10, Kukuruz fl. 2.30, Heiden fl. 2.15, Hirsebrein fl. 3.60, Erdäpfel fl. 1.— pr. Mepen. Rindfleisch 18, Kalbfleisch ohne Zuwage 16, Schweinefleisch jung 18 kr. pr. Pf. Polz 36" hart fl. 8.—, detto weich fl. 6.— pr. Kafter. Holzbohlen hart fl. 0.40, detto weich fl. 0.30 pr. Mepen. Fenu fl. 1.15, Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Warasdin, 3. Mai. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 3.50, Korn fl. 2.70, Gerste 1.80, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 2.10, Erdäpfel fl. 1.30 pr. Mepen.

(Eingefandt.)

Nachruf!

Dumpp verhallen die letzten Klänge der Glocken, die einem Leichenzuge galten, dem sich eine Menge Menschen von der höchsten Stufe des Klerus, als der k. k. Behörden, des k. k. Militärs und des Bürgerstandes angeschlossen, und die irdische Hülle eines hochgeachteten Mannes begleiteten.

Alois Edler von Pehall, k. k. Finanz-Bezirks-Kommissär, war sein Name, welcher noch lange fortleben wird durch das Andenken all' seiner Freunde, welche sich mit Liebe an ihn schlossen, seiner Familie, die in Steiermark in hohem Ansehen gestanden, seiner Vorgesetzten und Kollegen, die ihm tief und wahr betrauern, seiner Gattin und Tochter, die an ihm den liebevollsten Gatten und sorgsamsten Vater verloren, endlich aller Verwandten und Bekannten, in deren Herzen das Andenken fortleben wird.

Ruhe sanft, all' Deine edlen Thaten mögen Dein Schlumberbett segnen, und dem trauenden Freunde den tröstenden Erjaß für Dein edles Herz bieten, bis wir uns wiedersehen! Mehrere Freunde.

Nr. 3826.

Edikt.

Von dem k. k. Bezirksgerichte in Marburg wird bekannt gemacht: Es sei zur freiwilligen öffentlichen Versteigerung der zum Verlasse nach Franz Glucher gehörigen, auf 6850 fl. 50 kr. öst. W. gerichtlich bewerteten vereinten Realitäten sub Urb. Nr. 215 ad Trautmannsdorf und sub Urb. Nr. 18 ad Plagerhof bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, dann Grundstücken im Gesamtflächenmaße von 51 Joch 731 Q.-M. mit Inbegriff der stehenden Ansaat, dann der inventirten Verlaßfahrnisse nach dem Schätzwerte und gegen gleich bare Bezahlung des Meistbothes, die Tagssagung auf den 16. Mai l. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr an Ort und Stelle zu Politischdorf bestimmt, mit dem, daß jeder Vizitant vor dem Anbethe auf die Realitäten ein Badium von 600 fl. in Barem, steierm. Sparkassabücheln oder österr. Staatspapieren nach dem neuesten Tageskurse zu Händen des Herrn Vizitations-Kommissärs zu erlegen habe. Die weiteren Vizitations-Bedingnisse, das Schätzungsprotokoll und die Grundbuchs-extrakte können hiergerichts in dem Amtsstunden eingesehen werden.

Marburg am 4. April 1866.

Eine Mühle

mit zwei Gängen und fortwährendem ungehemmten Wasserzufluß, nebst einem dazugehörigen Garten ist täglich gegen gute Bedingungen zu verpachten. Anzufragen beim Kaufmann in Fraubheim.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

(173)

Casino Marburg.

Die für Montag den 7. Mai angezeigte Unterhaltung unterbleibt.

Das Comité.

172)

Einladung.

Morgen Montag den 7. Mai um 8 Uhr Abends findet in der Restauration des Hotels „Erzherzog Johann“ eine

Generalversammlung

zu Zwecken des im Entstehen begriffenen kaufmännischen Vereines statt. Es werden alle jene P. T. Herren, welche daran ein Interesse haben und demselben als Mitglieder beizutreten wünschen, ersucht, sich hierzu recht zahlreich einzufinden.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Bericht über die bisherige Thätigkeit des Gründungskomites.
2. Feststellung der Vereinsstatuten.
3. Bestimmung der Einschreibgebühren und Beiträge sowohl der unterstützenden als wirklichen Mitglieder.

Das Gründungs-Komitee.

3. 5772.

(170)

Rundmachung.

Die k. k. Tabaktrakt in der Grazer Vorstadt, womit auch der Stempelmarken-Kleinverschleiß verbunden, ist durch die freiwillige Zurücklegung von Seite der Eßher Alger in Erledigung gekommen, zu deren Wiederbesetzung hiemit die Konkurrenz-Verhandlung mittelst schriftlicher Offerte eingeleitet wird. Die versiegelten Offerte sind bis zum 23. Mai 1866 Mittag 12 Uhr bei dem Vorstande der gefertigten k. k. Finanz-Bezirks-Direktion zu überreichen.

Die näheren Bedingungen und der Erträgnisausweis können hieramts eingesehen werden.

K. k. Finanz-Bezirks-Direktion Marburg am 4. Mai 1866.

Ein Gasthaus,

169)

eine Viertelstunde außer der Stadt Windisch-Feistritz an einem Kupfergewerke gelegen, wo sich auch drei Straßen kreuzen, ist in Ober-Feistritz zu verkaufen. Nähere Auskunft beim Eigenthümer Franz Kestenbauer daselbst.

Zu vermieten

eine schöne Wohnung mit Sparherd, Küche, Speise, nebst separirtem Dachboden, Keller und Gartenantheil. Das Nähere bei Vinzenz Randuth Allee-straße Nr. 167

(63)

Eisenbahn = Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Eilzug verkehrt von Wien nach Triest und von Triest nach Wien	
Dienstag, Donnerstag und Samstag.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 36 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Feuer-Signale für Marburg.

An der großen Glocke des Stadtpfarr-Thurmes:

- | | |
|--|--|
| 4 Schläge bei einem Brande in der inneren Stadt. | |
| 3 " " " " " " Grazer-Vorstadt. | |
| 2 " " " " " " Kärntner-Vorstadt. | |
| 1 Schlag " " " " " " Magdalena-Vorstadt. | |

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg.